

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
15 (1901)

12 (15.1.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-290048](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-290048)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des weckthätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis: 10 Mark monatlich, halbjährlich 50 Mark, jährlich 100 Mark. Bei Vorbezahlung (Vorkaufspreis Nr. 5439), vierteljährlich 2,10 Mark, für 2 Monate 1,40 Mark, monatlich 70 Pf. excl. Bestellgeb.

Redaktion und Expedition:
Hant, Neue Wilhelmshawener Straße 38.
Telephon - Rufschlüssel Nr. 58.

Interessante werden die färbigsten Gespinnste oder deren Stamm mit 10 Pf. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schmirgel: Das nach höherem Kurs. — Inserate für die laufende Nummer mit 10 Pf. (später 11 Pf.) Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Welches Inserat werden früher erbeten.

Nr. 12.

Bant, Dienstag den 15. Januar 1901.

15. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Reichstag erlebte am Sonnabend wieder einmal einen „großen Tag“. Einen großen Tag für die Sozialdemokratie, aber nicht eben für die bürgerlichen Parteien. Auf der Tagesordnung stand die Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsamt des Innern. Hauptfachlich aber stand wiederum (wie berichtet) 12000-Mark-Affäre im Mittelpunkt der Verhandlung. Genosse Richard Fischer, Berlin eröffnete den Reigen der Redner des heutigen Tages mit einem wuchtigen Angriff auf den Staatssekretär Grafen Polakowski, einen Angriff, der weit über jene Affäre hinaus sich zu einem verächtlichen Gesamtkritik und Enturteilung über die Sozialpolitik des Reichsamt des Innern im Allgemeinen und dessen politische wie finanzielle Unabhängigkeit vom Zentralverband der Industriellen im Besonderen gehalten. Hitzend vor Erregung, bleich vor Wut, mußte Polakowski, der verlassen und allein an der sog. „preussischen Seite“ des Bundesrats saß, diese Angriffe über sich ergehen lassen; einmal kam ihm sein Standesgenosse Präsident Graf Ballestrin zur Hilfe, der den nun zu berechtigten Ausbruch „Hand aufs Herz“ als unparlamentarisch zurückwies. Am Schluß seiner Rede beantragte Fischer unter tiefgehender Erregung die Hauch die Einsetzung einer Kommission, die die belästigenden Beziehungen zwischen dem Sozialdemokratenverband und seiner Filiale, wie Fischer mit bitterem Humor das Reichsamt des Innern nannte, einer genaueren Untersuchung unterziehen soll. — Nun war die Reihe an dem Reichsgraf des Innern. Kreibitzlich stand er da; mit elegischer Gleichgültigkeit er sie. Auf den Inhalt seiner Ausführungen irgendwie einzugehen, verlor sich nachher nicht. Was soll man denn auch weiter zu verachtigen Späßen sagen, wie sie der Herr Staatssekretär sich erlaubte, der es wagte, sich dem Hause und der Öffentlichkeit als gläubigen Anhänger sozialpolitischen Fortschritts vorzustellen? Natürlich schloß auch in den Zeremonien des Staatssekretärs das „monarchische Prinzip“ nicht, das immer unter Pränamen der Würde und mit zurückgelehnten Könen der Begrüßung herausgeschrien wird, wenn die Gegner der Sozialdemokratie vor Belegen nicht ein noch aus wissen. Nicht sehr bedeutungsvoll waren die nimmerholenden Reden der Abg. Wolfke, Deffau, Dr. Dertel, Sackhen und Dr. Wiemer. Der erigenante wildbrütige Kommerziantz gefiel sich in der Doppelrolle eines Ab- und Aufwieglers (letzteres im Sinne derer um Stamm gesprochen); er warf Fischer unnötige Schläge vor, lobte die Flottenvorlage, präsidierte

eigenmächtigen Flottenprojekten, verlangte aber andererseits ein endlich Ausgehen der — Schonheit der Sozialreform, wie er mit nicht ganz unglücklich gewählten, aber auch freilich viel zu mildem Ausdruck den totalen sozialpolitischen Stillstand bezeichnete. Dr. Dertel-Sackhen, dem der Tribunenwut nachsah, daß er aus Trauer über die eingebrachte Kanalarvorlage die weiße mit der schwarzen Platte vertauscht hat, erging sich in gewöhnlichen Platten Wägen. Ihm haben es die armen Bädermeister angethan, über deren angebliche Schädigung, Verletzung und Gott weiß was sonst noch durch die Bäderverordnung er sich in herzerregten Klagen erging. Dr. Wiemer, Eugen's Jamulus; schillerte halb menschelich, halb sozialreformlich; bald erkannte er die Kämpfergeistigsten Arbeitergruppen an, bald präsidierte er die Segnungen des „freien Arbeitsvertrages“. Die Berichte der Gewerbeinspektion unterzog Genosse Walow in einer ebenso scharfen wie berechtigten und sachkundigen Kritik, die der sächsische Geheimrat Fischer, dem die unbanbare Aufgabe der Verhinderung der sozialpolitischen Maßnahmen seiner heimischen Regierung zufällt, vergebens zu entkräften suchte. Nachdem alsdann noch Genosse Fischer in einer persönlichen Bemerkung näher erläutert hatte, was er vorher über die mangelnde Lauterkeit einzelner Flottenprojekten gesagt, schloß die Sitzung. Montag geht der Tanz weiter; Genosse Rebel wird dem biden Dertel in Sachen der Bäderverordnung aufspielen.

Zur Programmrede des Grafen Walow weiß die „Frankf. Zeitung“ noch zu berichten: „In intimen Kreisen war eine handelspolitische Rundgebung des neuen Kanzlers seit Wochen angekündigt und man wußte auch, daß sie mit der Tagung des Handelsrates zusammenfallen sollte, aber über ihre Richtung scheint man sich manchen Täuschungen hingeben zu haben. Es ist weiter ein offenes Geheimnis, daß zwischen Vertretern der Mehrheitsparteien und der Regierung über die Höhe der künftigen Getreidezölle verhandelt worden ist und Graf Kanitz-Vogangen hat es in einer Versammlung in Mühlhausen offen ausgesprochen, man sei „höheren Orts“ geneigt, untere künftige Handelspolitik so zu gestalten, daß weitere „Verpflichtungen“ zu Gunsten der Industrie nicht mehr vorkommen. Nach den Äußerungen Walow's darf das angebotene Kompromiß als abgeschlossen gelten. Uns wurde schon vor Weihnachten von einer Seite, die an den Verhandlungen nahe beteiligt war, als Grundlage des Kompromisses ein Zoll von 5,50 Mark genannt und für diesen ist u. A. auch in der nationalliberalen Partei von anerkannten Führern gewonnen worden. Ob man dabei, wofür der wirtschaftliche Ausschuss eingetreten ist, den

Roggen- und Weizenzoll differiert und die 5,50 Mark als mittlere Basis wählt, die alsdann in 5 Mark und 6 Mark auseinandergelegt wird, dürfte sich ja bald zeigen. Mit einer solchen Höhe des Zolles muß man indessen rechnen, und sie hatten auch die Agrarier in Aussicht genommen, obwohl sie öffentlich weit höhere Summen nannten. Sie operieren dabei nach dem Grundsatz, daß Vorschläge und Bitten den Handel macht, und sie werden auch dieses Spiel sicher fortsetzen, schon um hinterher auf das hinweisen zu können, was ihnen angeblich wieder „vorentbaltend“ sei und was sie „geopfert“ haben. Graf Walow hat diese Politik als die feine acceptiert darauf weisen die allgemeinen Redemwendungen seines Programms hin, das er direkt dem „Miquel'schen Sammlungslager entnommen hat. Zu dem abgeschlossenen Kompromiß gehört auch, wie man annehmen darf, die geistliche Bindung der Getreidezölle in der angegebenen Höhe, so daß eine nachträgliche Korrektur durch spätere Verhandlungen ausgeschlossen erscheint. Hierzu legen die Agrarier natürlich das Hauptgewicht. So haben wir das Institut erreicht, daß die Getreidezölle nach unten geändert werden, was das genaue Gegenteil der Caprioli'schen Politik ist. Fürst Bismarck hat gemeint, einen Getreidezoll von 3 Mark. Inne nur der „verrückte Agrarier“ verlangen. Walow läßt also den Supralin des ersten Kanzlers weit hinter sich, indem er ruhig den doppelten Satz annimmt. Das Caprioli einst wagte, im allgemeinen Reichsinteresse den Kampf mit den Extremen von rechts aufzunehmen, und was dieser „Troupier“ trotz aller Schwierigkeiten glänzend durchführte — zum Wägen und Begeben des Reiches! — das scheint der gewiegte und „verführerische“ Diplomat nicht wagen zu wollen; er erhebt das Kompromiß zum Zeistern der Politik, er weicht dem Konflikt schon bei erster Gelegenheit aus.“ — Und die Kosten dieser „Friedens“-Politik tragen die Volksmassen ebenso wie die Kosten der kriegerischen Weltpolitik. Weltpolitik und Dangerszölle, das ist die Weisung, die uns der neueste Kurs unter Walow verheißt. Die Volksmassen können sich bei ihren Erwählungen dafür bedanken.

Die Berliner Stadtverordneten haben am Donnerstag die König-Friedrich-Stiftung, die die Wohnungsnot lindern soll, angenommen — allerdings noch mit einer Verhinderung der Magistratsvorlage — sie haben hinzugefügt, daß die Stadt nicht selbst bauen darf. Die Stiftung darf also bloß Unterhaltungen an bedürftige Arbeiter, an Obdachlose zahlen oder Kapitalien an Baugesellschaften abgeben — daß sie selbst Häuser herstellt, das leiden die im Stadtparlament herrschenden freisinnigen Hausbesitzer nicht. Der Berliner Kommunalrat kann an sozial-

politischer Rückständigkeit kaum noch übertroffen werden. Ward doch selbst dem Antifemiten Bregel von der Mehrheit Beifall, als er die Schuld an der Wohnungsnot den Arbeitern gab, die durch die Sozialdemokratie zu allzu hohen Lohnforderungen und zur Faulheit verführt würden. Wenn die Arbeiter erst wieder beschiden werden, ist die Wohnungsfrage mit einem Schläge gelöst! Genosse Singer vertrat mit Entschiedenheit den Standpunkt der Sozialdemokratie, die die ganze, auch die unvermittelte Vorlage ablehnte. Die Benennung der Stiftung ist eine byzantinisch-monarchische Ovation, die die Sozialdemokratie als republikanische Partei nicht mitmachen kann. Diese Ovation wird um so widerlicher, als der Fürst, dessen Namen nach der Stiftung giebt, nach dem Urteil seines eigenen Entels, des „großen“ Friedrich, einer jener Regenten war, die die Güter des Landes in hohen Prunkfesten verpraßten, ein Affe Ludwig XIV., hohlpöpsig, ohne jedes Verdienst um sein Land. Des weitern aber lehrten uniere Genossen die Vorlage ab, weil sie das gerade Gegenteil einer gesunden Sozialpolitik ist, weil sie mit Millionen soziale Schäden heilen will.

Friedrich, Herr v. Miquel und Herr v. Rhein haben den Oberpräsidenten eine allerhöchste Order bezüglich der Befestigung und Illumination der Staats- und städtischen Gebäude aus Anlaß des 200jährigen preussischen Kronungstags zugucken lassen. Der Minister des Innern v. Rheinbaben läßt der königlichen Order das Gerüden folgen, daß die Gebäude nicht nur selbst hingen hängen und illuminieren, sondern auch Wege tragen mögen, daß die Anordnung in weiteren Kreisen bekannt wird.

Auch der evangelische Oberkirchenrat hat eine Festfeier beschlossen, die für die Art, wie patriotische Festtage eingeleitet werden, belehrend wirkt: „Seine Majestät der Kaiser und König haben zu bestimmen geruht, daß im Hinblick auf das 200jährige Jubiläum des Königreichs Preußen am 18. Januar d. J. in den Kirchen aller evangelischen Gemeinden ein Festgottesdienst veranstaltet werde, insofern nicht die Verhältnisse des Orts oder der Gemeinde die Abhaltung eines besonderen Gottesdienstes unzulässig erscheinen lassen sollten. Findet ein besonderer Festgottesdienst am Freitag, 18. Jan., nicht statt, so ist den Geistlichen anheimzugeben, in dem Hauptgottesdienste am Sonntag, 20. Jan., der Bedeutung der festgelegten Feier in geeigneter Weise zu gedenken. Bezüglich allerhöchster diesjähriger Geburtsstage, welcher auf einen Sonntag fällt, setzen Seine Majestät voraus, daß in dem Gottesdienste dieses Umstandes Erwähnung geschehen, von besonderen feierlichen Veranstaltungen aber im Hinblick auf die voraufgezogene nationale Feier abgesehen werde.“

Der Muttersohn.

Namen aus der Gegenwart von Kritikur Japp. (41. Fortsetzung.) (Kühnheit verboten.)

Die Empfindungen, die in der jungen Braut dieser Besuch bei den Eltern ihres Bräutigams zurückgelassen, drücken sich, während sie neben Otto die Treppe hinabsteigt, in dem Ausrufe aus: „Du mußt aber ein wahrer Muttersohn gewesen sein, Otto?“

„Sage lieber“, meinte er ab, „daß sie, die so liebevoll bereit mein Lob singt, ein Juwel von einer Mutter ist!“

„Ja, das ist sie“, stimmte Konstanze mit warmem Gefühl bei; das ist sie, und deshalb habe ich sie auch jetzt schon von Herzen lieb.“

Vom Gesandbrunnen aus begab sich das Brautpaar nach der Bergmannstraße zu Karl.

Hier gestaltete sich der Verlauf des Besuchs wesentlich anders. Das Gespräch schliefte sich mühsam hin; Worte und Mienen der um den Sopha sitzenden Herumstehenden atmeten eine gezwungene Freundlichkeit. Frau Helene war wortfroh und besang. Karl fand sich zu einem Stuhl am Fenster zurückgezogen und brütete stumm vor sich hin, als gehörte er nicht zur Gesellschaft. Sein Herz war mit Bitterkeit erfüllt; er hatte es wohl bemerkt, mit einem wie schmerzlichen Ausdruck Ottos Braut ihre Blide auf ihn gerichtet und wie ihre Hand unmerklich einen Moment gegögert hatte, bevor sie sich ihm entgegenwandte.

Drei Monate später wurde im Hause des Kammergerichtsratz die Hochzeit vorbereitet. An

die ganze beiderseitige Verwandtschaft und auch an eine größere Anzahl von Freunden und Bekannten der Familie der Braut waren Einladungen verschickt.

Karl Röster konnte sich eines Gefühls freudiger Genugthuung nicht erwehren, als er die elegant ausgestattete, goldumranderte Karte empfing, die die formelle Einladung des Kammergerichtsratz Höring zur Teilnahme an der Hochzeit seiner Tochter enthielt. In seiner grämlichen Erbitterung hatte er es nicht für so unmöglich gehalten, daß man ihn einladend überging. Nun freute und rührte ihn aber dieser Vorstoß der Achtung um so mehr. Dennoch war sein erster Entschluß, unter irgend einem Vorwand abzuschreiben. Er war in seinen Unglückstagen so menschenschonend und unfeind geworden, daß ihm der bloße Gedanke, sich inmitten einer großen und noch dazu vornehmen Gesellschaft bewegen zu sollen, schon den Angschweiß auf die Stirn trieb.

In den folgenden Tagen aber fing Karl an, die Sache von einer anderen Seite zu betrachten. Wenn er bei der Hochzeit seines einzigen Bruders fehlte, würde das nicht unter seinen Bekannten und Verwandten auffallen, würde man das nicht in einer für ihn kränkenden Weise auslegen? Im Geiste sah er schon die böhmischen, schadenfrohen Gesichter, hörte die häßlichen Anspielungen und Stichelreden. Er konnte doch nicht zu allen herumgehen und ihnen die empfangene Einladung zeigen. Hatte sein Vater nicht recht? Gab er nicht der bösen Nachrede immer neue Nahrung, wenn er sich so ängstlich vor jeder

Berührung mit seinen nächsten Verwandten zurückzog? War es nicht eine Pflicht gegen sich selbst, gegen seine Frau und sein Kind, daß er seine Scheu und Jagghastigkeit überwand und wenigstens an dem Ehrentage der Familie teilnahm? Das Ende dieses stillen Kampfes war, daß er beschloß, die Einladung für sich und Helene anzunehmen. Er wollte einmal seinen Verwandten und Bekannten beweisen, daß er keinen Grund habe, sich ängstlich vor ihnen zu verbergen.

Es war an demselben Tage in der Mittagsstunde, als ganz unermutet Otto in der Werkstatt erschien.

Karl befand sich allein; seine Gefährten waren zum Essen gegangen. Es war eine eigentümlich jagghafte Weile, in der sich sein Bruder ihm näherte; in Gedanken und Mienen legte er ganz das Wesen eines Menschen an den Tag, der sich einer unangenehmen, peinlichen Mission zu entziehen hat.

Ueber Karl aber kam bei dem unerwarteten Anblick des Bruders eine so freudige Erregung, daß er nichts davon merkte. „Ich danke Dir“, sagte er, dem Bruder entgegenentend und ihm die Hand bietend; ich banke Dir und Deinem Schwiegerater für die freundliche Einladung.“

„Du — Du kommst?“ fuhr es dem anderen bähig heraus, während er den Blick schen, in stichtlicher Spannung zu dem ihm Gegenüberstehenden erhob.

„Ja — ja wohl, ich nehme die Einladung mit Dank an, für Helene sowohl wie für mich.“

Was Otto für ein Gesicht zu dieser Erklärung machte, konnte Karl nicht sehen, denn der Bruder beugte sich eben zu einer Knechtung herab, die vor ihm auf dem Tischtisch lag.

So verstrichen zwei oder drei Minuten in beiderseitigem Schweigen. Endlich nahm Otto zuerst wieder das Wort und seine Blide prüfend in dem ganzen Raum umherzuschweifen lassend, sagte er: „Wie geht's Geschäft, Karl?“

„Ich kann nicht klagen“, entgegnete dieser; „es konnte schlechter stehen, man muß zufrieden sein; ich arbeite in bescheidenem Maßstabe; man bringt eben seine Familie anständig durch; das ist vorläufig alles.“

„Du letzte dem Bruder seine Rechte auf die Schulter. Wenn Du nur nicht ein so närrischer Kauz wärest“, redete er ihm in einem erzwungen munteren Tone an; „ich habe Dir's schon einmal angeboten; wenn Du Deinen Betrieb vergrößern willst, das Geld dazu steht Dir gern zur Verfügung.“

Karl machte eine abwehrende Geste mit der Hand und schüttelte stinnrüttelnd den Kopf. „Ich will das!“ sagte er abkennend; „Du weißt, ich will nichts davon wissen.“ Und um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, fügte er hinzu: „Es wird wohl eine glänzende Hochzeit werden.“

Wertwörterweise veranlaßte die Frage den anderen einen Seufzer hören zu lassen. „Ja wohl“, sagte er mit einer Miene, als wenn er eine Trauerbotschaft mitteilte; „es wird eine ganz gute Sache werden. Die ganze Verwandtschaft meines Schwiegeraters wird vertreten sein

Bekanntmachung.

Die im Jahre 1881 geborenen Militärpflichtigen, sowie diejenigen Militärpflichtigen früherer Jahrgänge, welche noch keine definitive Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben und hier geltungspflichtig sind, werden zur Vermeidung der gesetzlichen Nachteile beim Eintragen aufgeführt, sich behufs Eintragung ihrer Namen in die Rekrutierungs-Stammrolle während der Zeit vom 15. d. M. bis zum 1. Febr. 1901 bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Die im Jahre 1881 geborenen Militärpflichtigen, welche nicht in hiesigen Gemeindebezirk geboren, aber in der Gemeinde Hoppens geltungspflichtig sind, haben den Geburtschein, die Militärpflichtigen früherer Jahrgänge den empfangenen Lösungsschein vorzulegen.

Für die abwesenden Militärpflichtigen sind Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren zur Anmeldung verpflichtet.

Hoppens, den 7. Januar 1901.
Der Gemeindevorsteher.
Riben.

Immobilien-Verkauf.

Der Vater Eduard Behrens hat zu Silkenheide münch sein Geschäft am hiesigen Wege aufgegeben und zu diesem Zwecke sein an bester Lage befindliches

Geschäftshaus mit Bäckereierichtung

und Laden nebst großem Garten, wovon noch ein schöner Bauplatz verkauft werden kann, zum beliebigen Antritt zu verkaufen.

Zweiter Termin zur Versteigerung des Immobilien wird angelegt auf

Mittwoch den 16. Jan. 1901,

Abends 7 Uhr,

in D. Timmense Gasthaus zu Silkenheide, wozu Respektanten mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß bei irgend genügender Gebote der Zuschlag bereits erfolgen dürfte.

Weitere Auskünfte werden von mir gerne erteilt.

Silkenheide, den 10. Januar 1901.

Albers, Auktionator.

2100 Mk.

auf zweite Hypothek zu belegen.

G. Schwitters, Mandatar, Bant.

Hennrichs-Anschluß 355.

Selbst die Schwierigsten

Reparaturen an Taschen und Handuhren werden gewissenhaft und billig ausgeführt bei vorheriger Preisangabe von Christian Schwarz, Uhrmacher und Optiker, Marktstraße 22.

Neu eröffnet!!

Vordumstraße im Müllerischen Neubau.

Kolonialwaren. Aufschnitt.

Empfehle - Margarine per Pfund 45, 55, 70 Pf.

Diverse Käse-Sorten p. Pfund 25, 40, 55, 90 Pf.

Für alle Waaren billige Netto-Preise.

Johs. Kaup.

Adressbuch

für das Jahr 1901 empfiehlt

Buchhandl. des Nordd. Volksbl.

Ein erster und zwei zweite

Bäckergefelln

mit guten Jungfrauen suchen auf sofort oder später Stellung in Backstubendirekt.

Sprechtung Bäckereinnung Wilhelmshaven.

Naturheilverein.

Am Dienstag den 15. Januar 1901, Abends 8 1/2 Uhr in der „Kaiserkrone“:

Vortrag der Frau Klara Mücke

(Vortrag nur für Frauen).

Thema: Was ist die Frau ihrer Gesundheit schuldig und wie wirkt die Frau veredelnd auf ihr Geschlecht?

Eintrittspreis 30 Pf.

Frau Klara Mücke ist als Vortragende schon vortheilhaft bekannt. Wir versäumen trotzdem nicht, alle erwachsenen weiblichen Personen auf den wichtigen und äußerst lehrreichen Vortrag hinzuweisen und zum Besuch einzuladen.

Der Vorstand.

Stelle von heute an sämtliche

Wintersachen

zu Auktionspreisen zum Ausverkauf.

Winter-Paletots von 10 Mk. an, darunter solche, die einen realen Werth von 30 Mk. und höher haben.

Joppen schon von 4 Mark an.

Sämmtliche Sachen sind neu und fehlerfrei und ist es für Jeden, der Bedarf darin hat, lohnend, denselben bei mir zu decken.

Große Ausw. in starken warmen Winterhosen.

Gustav Kaiser

Schneidermeister
Neue Wilh. Straße 48.

300000 Mark

4 proz. Oldenburger Stadt-Anleihe unfündbar bis 1907.

Abchnitte: 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mk.

Amortisation in 55 Jahren durch Auslösung oder Ankauf.

Zinszahlung: 1. Mai und 1. November.

Zinszahlung und Zahlung der fälligen Stücke in Oldenburg bei den unterzeichneten Bankgeschäften und Banken.

Wir legen dieselbe zur öffentlichen Zeichnung am

Donnerstag den 17. Januar,

während der üblichen Geschäftsstunden, vorzeitiger Schluß vorbehalten, auf zum Kurse von

99 1/2 Prozent

nebst Stückzinsen vom 1. November 1900 an.

Die Abnahme der zunächst zur Ausgabe gelangenden, von der Stadt ausgestellten Interimscheine kann vom 21. Januar d. J. an und muß spätestens am 15. Mai d. J. stattfinden.

Näheres im Prospekt, welcher auf Wunsch an den Kassen ausgedruckt oder zugelandt wird.

Oldenburg, den 11. Januar 1901.

C. & G. Ballin, Oldenburger Bank, nebst Filialen in Altona-Nordend, Delmenhorst, Hohenstrichen, Jever und Bechta.

W. Fortmann & Söhne, Oldenb. Landesbank, nebst Filialen in Brake, Bechta und Wilhelmshaven.

Oldenburgische Spar- und Leihbank nebst Filialen in Brake, Delmenhorst, Jever, Farel und Wilhelmshaven.

Abhanden gekommen in der Schlosserstraße ein zweideckiger Paandwagen. Dem Auktiongeber eine Belohnung. Näheres Ströbberstraße Rheinischer Hof.

Zu vermieten am 1. Februar eine vierzimmige Oberwohnung mit allem Zubehör. Bant, gegenüber dem Banters Schloß, bei G. Franz.

Bereinigte Bürgervereine

Bant, Neubremen und Sedan.
Montag den 14. Januar cr., Abends 8 1/2 Uhr:

Gemeinsch. Mitgliederversammlung

im Lokale des Herrn Herzberg, Restaurant Bürgerheim, Verlängerte Borsenstraße.

Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Zur bevorstehenden Maskeraden-Saison empfehle zu billigen Preisen

Maskeraden-Kostüme

in großer Auswahl von den einfachsten bis zu den großartigsten.

Frau Reents, Verlängerte Bökerstraße 31.

Von Donnerstag den 17. bis Freitag den 25. Januar, Abends von 8 bis 10 Uhr: Maskenversteigerung in der „Arche“.

Zum schwarzen Hof, Barel. Naturheilverein. Donnerstag den 17. Januar, Abends 8 Uhr:

Vortrag über Kinderkrankheiten

und deren Behandlung. Entree 10 Pf. für Nichtmitglieder.

Die Frauen sind ganz besonders eingeladen.

Dem frostigen Wilhelm

ein donnerndes Hoch zu seinem Weibensche, daß der Schaumprinz wackelt.

Die durstigen Skatbrüder aus der Reihe.

J. W. Der Alte.

Ein Handwagen

zu verkaufen. Alte Straße 7.

Schlittschuhe

werden gut und sauber geschliffen bei G. H. Ohken, Berl. Borsenstr. 21.

R. Herbers Bierverlag

und Gemüsehändlung

offert:

Rothkohl, Weisskohl, Wirsing- u. Rosenkohl, Schwarzwurzeln, Merrettig, Apfelsinen u. s. w.

zu den billigsten Preisen.

Hämtnliche Gas-Reserve-Theile

billig: Gasströmpe . . . à 30 Pf.

Doppel geführte Zylinder . . . à 20 Pf.

Brenner . . . à 75 Pf.

Kuppeln . . . à 60 Pf.

Bei Abnahme von 2 Dtz. und mehr, billiger.

J. Müller, Klemper, 49 Neue Wilh. Straße 49.

Unentgeltlicher Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Bant

Neue Wilhelmsb. Straße 66.

Anmeldungsgebühr à Wohnung 5 Pf.

Wohne seit dem 1. Januar

Wallstraße 5.

Dr. Westphal Frauenarzt.

Dankfagung.

Für die bewiesene Theilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau

Caroline Pflieger, geb. Schöder, sowie für das zahlreiche Geleit zur Ruhelage, als auch für die schönen Kranzpenden, ferner besonders Herrn Pastor Rottmerger für die trostreichen Worte am Grabe unserer herz. Ent.

Wilhelmshaven, 13. Januar 1901.

Joh. Pflieger nebst Tochter und Anverwandten.

Verantwortlicher Redakteur: R. D. Jacob in Bant. Verlag von Paul Hug in Bant. Druck von Paul Hug u. Co. in Bant.